

«Stefan sprach auf der Geburtstagfeier davon, daß seine Assistentin heiraten will und daß er Ersatz für sie braucht. Ist dir das bekannt?»

«Allerdings —»

«Ich wüßte jemanden...»

«Na, und —? Soll ich da raten? Oder den Fürsprecher machen? Das dürfte wohl ein verfehltes Experiment werden. In berufliche Dinge läßt Stefan sich natürlich nicht hineinreden. Das sind ja schließlich auch seine eigenen Angelegenheiten.»

«Selbstverständlich. Du hast auch ein bißchen zu schnell gedacht. So meinte ich es ja gar nicht. Ich möchte nur — ja, es ist nämlich Annelore Hildach...»

«Ach — die kleine Hildach! Ein sehr sympathisches Mädchen. Ich habe sie allerdings etwa fünf, sechs Jahre nicht gesehen.»

«Sie ist ein prachtvolles Menschenkind. Die Verhältnisse zu Hause sind seit dem Tode des Vaters nicht gerade glänzend. Das Vermögen ist nur bescheiden. Der Bruder hat noch ein paar Semester zu studieren. Kurzum, Annelore möchte irgendeine Stellung annehmen, um der Mutter nicht auch noch auf der Tasche liegen zu müssen.»

«Hm... Es wäre ihr schon zu gönnen, wenn es glücken würde. Aber wie gesagt, darüber hat Stefan allein zu entscheiden. Sprich doch ruhig mal mit ihm darüber.»

«Er weiß schon, daß ich mich darum kümmern. Ich hoffe auch, daß er Annelore anstellen wird. Darum handelt es sich hier aber nicht — ich habe etwas anderes auf dem Herzen. Annelore ist ein sehr warmherziger und sehr feinfühler Mensch. Und sie ist meine Freundin. Grund genug für mich, zu wünschen, daß es ihr in jeder Beziehung gut geht. Sie würde, wie die jetzige Assistentin auch, hier im Schloß wohnen müssen, und da möchte ich nun gern, daß sie in ihren freien Stunden, vor allem an den langen Abenden, nicht so ganz auf sich selbst angewiesen ist. Ich möchte, daß sie gewissermaßen Familienanschluß findet. Und darum komme ich erst mal zu dir, Onkel, denn in diesem Punkte bist du ja maßgebend. Und ich hoffe stark, daß Suse Vollrath nicht umsonst gebeten hat!»

«So, so...!» lächelte Wolfgang v. Achenbach. So, so...!»

«Jawohl, Onkel. Und paß auf, du wirst mir noch mal dankbar sein. Der alte Knabe Wolfgang, wie du immer so schön von dir sagst, wird froh sein, wenn ihm so ein prachtvolles Menschenkind ein bißchen Wärme und Behaglichkeit ins Haus bringt.»

«So, so...!» wiederholte Wolfgang v. Achenbach. Aber sein Lächeln war mit einem Male seltsam gezwungen geworden.

Suse beugte sich zu ihm vor.

«Hand aufs Herz, Onkel: Hast du im stillen nicht schon tausendmal gewünscht, daß dieser alte graue Kasten hier endlich wieder ein bißchen innere Sonne bekommt? Ihr müßt ja hier allesamt ertrinken in dieser Leere und Oede, erfrieren in der Kälte, die durch das ganze Haus weht. Hab' ich nicht recht?»

Wolfgang v. Achenbach war ernst geworden.

«Du hast recht, Suse», bestätigte er. «Nur zu sehr. Leider! Wenn das Engagement perfekt werden sollte — und ich möchte es beinahe wünschen — dann will ich also gern versuchen, deine Freundin als Haustöchterchen zu betrachten.»

Suse drückte ihm impulsiv die Hand. «Ich wußte es, Onkel. Und ich danke dir.»

Er fuhr sich mit der freien Linken über die Stirn. Ein nachdenklicher Zug lag auf seinem Gesicht.

«Du sprachst vorhin von einer Verschwörung, von einem Komplott —»

«Na ja, das ist es doch in gewissem Sinne auch. Wir haben uns doch gewissermaßen gegen unseren unbelehrbaren Stefan verbündet. Aber es bleibt uns ja nichts anderes übrig. Bei seiner bekannten Einstellung gegenüber allem Weiblichen...»

«Hm... ist das alles...?»

«Wieso alles?»

«Na, ich meine — das ist ja alles recht einleuchtend — aber — ich habe so das Gefühl, als ob die Sache noch andere Hintergründe hätte...»

«Jetzt kommst du wieder ins Grübeln. Das ist ungesund, Onkel!»

Sie sah etwas plötzlich auf ihre Armbanduhr.

«Himmel! Gleich dreiviertel zwölf! Da muß ich aber machen, daß ich verschwinde, sonst läuft mir Stefan noch in den Weg.»

Sie sprang auf und reichte Wolfgang v. Achenbach die Hand.

«Auf Wiedersehen also, Onkel. Nein, bemühe dich nicht, bleib ruhig oben. Wenn Annelore will, sind wir heute abend beide zusammen hier. Langes Zögern hat keinen Sinn. Und in diesem Falle erst recht nicht. Freu dich inzwischen ein bißchen auf den Familienzuwachs.»

Noch ein fester Händedruck, dann verließ sie mit raschen Schritten das Zimmer. Wenige Augenblicke später glitt ihr Wagen zum Schloßhof hinaus, der nahen Stadt zu.

★

Am Nachmittag hielt der rassige Hellgrau vor einem Hause der stillen Promenadenstraße. Leichtfüßig sprang Suse heraus. Annelore Hildach hatte den Wagen anhalten sehen und stand schon vor der offenen Vorsaaltür, als Suse die Treppe heraufkam.

Die Freundinnen begrüßten sich herzlich.

«Ich will mich aber nicht festsetzen», sagte Suse, «will dich vielmehr abholen. Ich habe nämlich etwas Wichtiges mit dir zu besprechen und möchte das lieber unter vier Augen erledigen.»

Annelore war unschlüssig.

«Ja — ich weiß nicht — wir haben nämlich Besuch.»

«Wer ist es denn?»

«Frau Professor Haberland.»

«Ach, der Besuch gilt doch nur deiner Mutter. Na, wir wollen mal sehen.»

Sie gingen hinein. Annelores Mutter war sichtlich erfreut.

«Das ist aber nett, Suse. Der Kaffee ist gerade fertig.»

Suse begrüßte die beiden Damen zuvorkommend.

«Vielen Dank, Frau Doktor. Aber ich kann mich leider nicht aufhalten. Ich komme nur, um Ihnen Annelore zu entführen. Das heißt — ich konnte ja nicht wissen — aber wenn die Damen es nicht übelnehmen... mir liegt heute wirklich viel daran.»

«Aber natürlich, wir unterhalten uns hier schon.»

«Oh, das ist ja schön. Aber würde es unbescheiden sein, wenn ich Annelore auch gleich zum Abendbrot dabehalten würde? Allzu spät wird es nicht werden, und ich würde sie mit meinem Wagen wieder herbringen.»

Annelores Mutter überlegte kurz. — Dann stimmte sie zu.

Wenige Minuten darauf glitt der Wagen mit den beiden Freundinnen wieder davon.

Annelores dunkelblaue Augen hatten einen schwachen Glanz froher Erwartung bekommen. Sie kam nur selten einmal heraus. Nach dem Tode des Vaters, der Augenarzt gewesen war, mußte man sich mancherlei Beschränkungen auferlegen. Man war gewiß nicht vergnügungssüchtig, aber man war doch jung. Und man empfand es nur als einen gerechten Ausgleich, wenn das Leben nach all dem Schweren, das man schon erfahren hatte, auch einmal eine frohe Stunde brachte. Und Suse verstand es schon, die Menschen aufzuheitern!

Annelore war nicht sonderlich überrascht, daß Suse vor dem „Café Gotha“ am Markt anhielt. Die Musik einer Künstlerkapelle empfing die Freundinnen, als



EDM. HANSEN

SAUERTAL BEI BOURSCHIED